

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 5 (1900-1901)
Heft: 1

Rubrik: Abstinenten-Ecke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Gefahr, dass die Kinder noch mehr als bisher mit *Privatunterricht* belastet werden. In Basel sind über 50% Schüler damit beglückt und zwar mit 8—10 Stunden Tanzen, Musik etc. per Woche.“

Abgesehen von dem Uebelstand, der sich *Privatunterricht* nennt, fragen Sie auch einmal bei den Eltern an, ob es ihnen angenehm wäre, wenn die Kinder weniger Schule hätten? Bedenken Sie, dass bei Beamten- und Kaufmannsfamilien wohl weniger Verwendung der Kinderkräfte vorhanden ist, bedenken Sie aber auch, dass die Wohnungen klein und Gärten in der Stadt sehr selten sind. Wo bleibt da das wohlthuende selbst für die Stadtkinder, die keine Privatstunden haben? Ist es da nicht vielleicht doch besser, wenn die Kinder ihren Schulweg, ihre grosse geräumige Schulstube und ihren schönen Spielhof haben?

Setzen wir zum Schlusse den Fall, es würde sich mit den vom Staate gestellten Pensen vertragen, mehr als zwei Nachmittage freizugeben. Nehmen wir ferner an, es sei bei den heutigen socialen Verhältnissen fast ausnahmslos besser, die Kinder mehr in der Schule, als in der Familie zu wissen. Bleibt uns die Frage offen:

Könnte man nicht die Nachmittage folgendermassen freigeben: die Kinder kommen wie für die Schule von 2—4 resp. 5 Uhr. Bei schönem Wetter werden sie spazieren geführt, oder es werden ihnen die öffentlichen Sammlungen gezeigt, oder sie können auf den Schulhöfen spielen (nicht turnen), aber alles das unter Aufsicht ihrer Lehrerin, oder ihres Lehrers, der dann dabei freilich nicht dozieren darf. Bei schlechtem Wetter bleiben sie im Schulzimmer und singen, oder es werden ihnen Geschichten erzählt, Bilder gezeigt etc., aber alles ohne die Kinder unmehr als den nötigsten Disciplinzwang zu stellen?

E. Fender-Hunziker, Buenos-Ayres.

Abstinenter-Ecke.

Die Schule gegen den Alkohol.

Auszug des Referates gehalten am schweiz. Lehrerinnentag in Zürich von Dr. H. Waser

Zunächst wird darauf hingewiesen, in was für einer merkwürdigen Zeit wir leben, von deren Getriebe, neuen Entdeckungen und Ideen gewiss auch die Kollegin der abgelegendsten Dorfschule nicht ganz unberührt geblieben. Aber auch gefährlich ist diese Epoche mit all ihren gesteigerten Anforderungen für unser Gehirn und Nervensystem, ganz besonders für dasjenige der Jugend, die ja noch unendlich weicher und empfänglicher organisiert ist als die Erwachsenen. Wahrlich heisst es Sorge tragen zu all den zarten Gehirnlein, diesem kostbarsten Material auf Erden, das anvertraut zu bekommen wir stolz sein dürfen. Im Gefühl dieser Verantwortlichkeit werden denn auch allerlei Schutzvorkehrungen getroffen, hat sich eine besondere *Gesellschaft für Schulhygiene* gebildet. Die Schulhäuser werden hell, luftig gebaut, für Schulbäder, Spiele, Spaziergänge, Milch- und Ferienkuren gesorgt. Berühmte Psychiater wie Kræpelin in Heidelberg stellen äusserst lesenswerte Untersuchungen an über die psychische Aufnahmefähigkeit der Schüler, die so oft überschätzt werde, empfehlen dringend späteren Beginn, Abkürzung der Unterrichtszeit, dafür bessere Ausnutzung derselben durch Teilung der Klassen nach Fähigkeitsgruppen, Anregung mehr zum Selbstbeobachten und -Denken, statt Auswendiglernen; mehrt sich doch die Summe des Wissens so unheimlich, dass bald auch die kleinste Auswahl durch

die Schule nicht mehr zu bewältigen ist, sondern selbstthätig erworben werden muss.

Trotz wachsender Fürsorge aber mehren sich die Klagen über schlechtes Gedächtnis, Flüchtigkeit, Mangel an Konzentrationskraft, füllen sich die Schwachsinnigenklassen in trauriger Weise! Gibt es da vielleicht ausser den bereits bekannten Feinden des jugendlichen Gehirns noch andere, gar nicht oder zu wenig beachtete? Auf einen besonders soll hingewiesen werden, als den gefährlichsten von allen, den Alkohol, der das junge Wesen schon bedroht, bevor es nur das Licht der Welt erblickt — werden doch die Nachkommen der Trinker zur grossen Mehrzahl schon erblich belastet geboren mit anormalen Neigungen, blödsinnig, epileptisch, schwächlich, nervös. — Und wie wenig werden dann die Kinder selbst vor dem Gifte gewarnt, das nicht nur wie die Tollkirschen, alle zehn Jahre einmal genossen wird, sondern das sie auf allen Tischen stehen, das von allen Leuten getrunken, gepriesen, ihnen angeboten, ja oft aufgezwängt wird! Und doch sind nun ziemlich alle Aerzte, auch nicht abstinente darin einig, dass alkoholische Getränke Kindern an Leib und Seele empfindlich schaden. „Gebt Euren Kindern keinen Tropfen Alkohol“, warnt z. B. der Gründer und Leiter des Kindersanatoriums in Aegeri, Dr. Hürlimann, die Eltern und Erzieher aus langjähriger Erfahrung an tausenden von Kindern schöpfend.

Die Folgen fortgesetzten, wenn auch dem Glauben nach „mässigen“ Alkoholgenusses fallen freilich nicht so in die Augen wie die anderer Vergiftungen, sind aber desto nachhaltiger. Gerade der Lehrer wird darunter zu leiden haben, wenn er auch diese häufige Ursache oberflächlichen, zerstreut-nervösen, oder trägen und rohen Wesens nicht kennt.

Was aber kann der Lehrer dagegen, im Kampf gegen den Alkoholismus überhaupt thun im Bewusstsein, sich mit dem Elternhause wenig oder gar nicht im Einklang zu finden. Je weniger aber viele Eltern ihre Kinder in dieser Beziehung hüten, desto mehr sollte die Schule sich verpflichtet fühlen, die künftige Generation, an der die Zukunft unseres Landes hängt, nicht ungewarnt tausendfältigen Gefahren für Leib und Seele entgegenzuschicken. Mit Takt muss es allerdings geschehen, am besten zunächst auf rein sachliche Weise, indem z. B. in der Natur- und Gesundheitslehre, in Haushaltungskunde dargethan wird, dass der Alkohol vermöge seiner Zusammensetzung und Wirkungen kein erwärmendes, stärkendes Nahrungs-, sondern ein Geist und Körper schliesslich erschlaffendes, angreifendes und dazu kostspieliges Genussmittel sei.

Wie viele Anknüpfungspunkte bieten sich dann auch im Deutschunterricht, Stellen z. B. in Hebels Gedichten, wie die folgende:

's sind zwê einzige geister de mensche gfärli und furchtbar:
irrgeist heisst der eint, und plöggeist heisst der ander;
und der irrgeist wont im wi. us channen und chrûse
stigt er eim in chopf, und macht zerrütteti sinne.
selle geist füert irr im wald, uf wêgen und stêge,
's gôt mit eim z'unterst und z'überst, der bode will unter eim breche!
d' brucke schwanke, d' berg bewege sich, alles isch doppelt.
nimm die vorem in acht!"

Wenn es doch gelänge, alle Kinder dahin zu bringen, dass sie mit Bewusstsein und Entschiedenheit dieselbe Antwort gäben, wie Hebel sie Riedligers Töchterlein in den Mund legt auf die verfängliche Frage:

„Magst us dem Chächeli Milch, magst Wi im christallene Becher?“

„Nei, Milch im Chächeli möchti!“

erwidert die Kleine sogleich. Wer das zu stande brächte bei seinen Zöglingen, dürfte sich sagen, dass er auf einem wichtigen Posten stehe im Kampfe gegen unsren gefährlichsten Volksverderber. Dass es zunächst und vor allem gilt, die Jugend gegen diesen zu waffen, und zwar durch die Schule, haben andere Länder (Skandinavien, Belgien, Norwegen, England) vor uns erkannt. In den Vereinigten Staaten z. B. müssen die jungen Lehrer in der Prüfung sich mit der Alkoholfrage genau vertraut erweisen, um die Thatsachen derselben nachher den Kindern vermitteln zu können. Thun wir schweizerischen Lehrer und Lehrerinnen dasselbe einstweilen lieber freiwillig an Hand der zuverlässigen Schriften, die vom Alkoholgegnerbund und Guttemplerorden herausgegeben werden (zu beziehen z. B. durch die Schriftenstelle in Basel, oder im „Burghölzli“ Zürich und andern Orten). Um sie vor der Jugend zu vertreten, muss man seiner Sache ganz sicher sein. Am besten aber wird die Aufklärung unterstützt durch das *Beispiel*, den lebendigen Beweis, wie gut, billig, gesund, fröhlich sich ohne Alkohol leben lässt. Nur mit dem konsequenten Glase Wasser richtet man etwas aus im Kampf gegen die Trinksitten, zumal bei der Jugend, die überall „Alles oder Nichts!“ zu fordern pflegt.

Ob es denn erlaubt sei, Kinder schon so zu beeinflussen? Ist denn nicht die ganze Erziehung Beeinflussung und würden Sie sich scheuen zu sagen, dass z. B. schlechte Luft ungesund und lügen schlecht sei, wenn sie wissen, dass daheim das Fenster nicht aufgemacht wird und man's mit der Wahrheit nicht genau nimmt? Und werden die Kinder denn nicht nach der andern Seite hin täglich beeinflusst durch die herrschende Anschauung, das verderbliche Beispiel an allen Enden, das sie ja zum Glauben bringen muss, Alkohol sei gesund, nährend, erfrischend, der Inbegriff aller Festfreude und Fröhlichkeit? Diesem allmächtigen Einfluss, der Gefahr von allen Seiten heisst es entgegenwirken, entschieden in die Reihen derer zu treten, die durch Aufklärung und Beispiel die Jugend vor diesem Verführer sich wahren lehren. Welch schöne Aufgabe, Leute zu erziehen, die dann mit hellen Sinnen und ungeschwächt Geist und Mut in die Welt hinausschauen und hineintreten.

Sie haben es wahrlich nötig, das Leben unserer Zeit fordert mehr als je ganze Menschen — fordert sie gebieterisch zunächst auch unter den Erziehern. Wir Lehrerinnen, Frauen überhaupt aber kennen immer noch zu wenig von den Leiden und Bedürfnissen weiterer Kreise, stehen den socialen Verhältnissen oft so gleichgültig gegenüber. Gerade die Alkoholfrage nun mit ihrer praktischen in jedes Dasein so vielfach eingreifenden Bedeutung mit ihrer verhältnismässig leichten Lösbarkeit (lässt sich doch nirgends Ursache und Wirkung so deutlich erkennen wie hier!), mit ihren Opfern und Verlusten im Kleinen, den sichtbaren Erfolgen, ist wie keine andere geeignet, der Frau einen Einblick in weitere Kreise zu verschaffen, sie an den Bestrebungen für Volkswohlfahrt teilnehmen zu lassen: Volkshygiene, Sorge für die untern Klassen, Frauenrecht, Kinderschutz, etc. etc.

Studium und Thätigkeit in diesen Fragen würde helfen, den Frauen die Augen zu öffnen für die Erscheinungen des Lebens, an denen viele so blind vorübergehen, wie jene Frau Professorin, die mich jüngst ganz verwundert fragte: Ob denn wirklich der Alkohol Elend anrichte? Sie habe doch nie etwas davon gemerkt. Herunter aus dem Wolkenkuckucksheim der blos ästhetisch-litterari-

schen oder einseitig beruflichen Bildung! Auf Erden, unter unsrern leidenden Mitmenschen wollen wir festen Fuss fassen, wir Lehrerinnen zumal, denen man Kinder an die Hand gibt, die wir führen sollen, dass sie nicht nur lesen und schreiben, sondern beobachten, erkennen und danach handeln, mit einem Worte *leben* lernen.

Mitteilungen und Nachrichten.

Anzeige. Für den, im November beginnenden Kurs von Frl. Dr. Eug. Dutoit über „Les femmes dans la littérature“ stehen den Abonnentinnen der Lehrerinnen-Zeitung Karten à 5 Fr. zur Verfügung.

Der Kurs wird jeweilen Montags 5—6 stattfinden und bis Ende Februar dauern.

Man melde sich schriftlich oder mündlich

Gurtengasse 3.

„Postalisches“ von der Generalversammlung. Die Teilnehmerinnen am Lehrerinnentag in Zürich erinnern sich gewiss mit Vergnügen der reizenden „Post“, die mit behender Liebenswürdigkeit während des Bankettes auf dem Dolder funktionnierte, Karten anbot, frankierte und spedierte, so dass die Schreiberinnen jeder Mühe enthoben waren und darauf zählen konnten, dass ihre stimmungsreichen Grüsse rechtzeitig ihr Ziel erreichen würden. Aber wie werden sie staunen bei der Mitteilung, dass der von unsrern liebenswürdigen Festgebern improvisierte Postdienst den Reinertrag von **Fr. 60.40** abwarf, welch' schöne Summe von Fräulein Eberhard, der Quästorin der Sektion Zürich, bereits an die Centralkasse zu Gunsten des Lehrerinnenheims eingesendet wurde! Gewiss ein schöner Nachklang zum Feste und darum lassen wir nachträglich noch hochleben die „blaue Post mit weisser Perücke!“

E. H.

Ehrenmeldung. Frl. L. M. hat unserer Vereinskasse den Betrag von Fr. 10 zukommen lassen, als Zuvielempfang beim Ersatz ihres auf der Eisenbahnfahrt an die General-Versammlung entwendeten Portmonnaies, „da sie auch einen Teil des Schadens tragen wolle.“

Bern. Eine eigentümliche Teilung hat in den letzten Tagen stattgefunden. In der Schluss-Sitzung des Organisations-Komitees des Schweizer. Lehrerfestes wurde mit 5 gegen 3 Stimmen beschlossen, den Aktivsaldo im Betrage von Fr. 578. 91 vom Schweizer. Lehrerfeste der Witwen- und Waisen-Stiftung des Schweizer. Lehrervereins zuzuweisen. Bei der Beratung über die Verwendung dieses Saldos wurde betont, derselbe solle nicht einem kantonalen, sondern einem schweizerischen Institute zu Gute kommen und dazu die Witwen- und Waisen-Stiftung des S. L.-V. vorgeschlagen. Auf den Antrag eines Komitee-Mitgliedes, auch dem Schweizerischen Lehrerinnenheim einen Bruchteil zuzuwenden, da das günstige finanzielle Resultat zum Teil von dem zahlreichen Besuch des Lehrerfestes seitens der Lehrerinnen herrühre und die Vorarbeiten von Lehrern und Lehrerinnen besorgt wurden, erfolgte die Antwort, die Summe sei zu klein, als dass sie unter zwei Institute geteilt werden könnte. Wäre sie grösser, so würde man das schweizerische Lehrerinnenheim gerne daran partizipieren lassen. Gewiss ist dies eine neue Art von Teilung! Der Stärkere beansprucht das ganze kleine Erbe für sich und speist den Schwächeren mit einer schönen Redensart ab.

Ob im Fall eines Deficites die Lehrerinnen auch ignoriert worden wären?

-fir-